

Zitierhinweis

Katzler, Günter: Rezension über: Gerhard Ammerer / Arthur Brunhart / Martin Scheutz / Alfred Stefan Weiß (eds.), Orte der Verwahrung. Die innere Organisation von Gefängnissen, Hospitälern und Klöstern seit dem Spätmittelalter, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2010, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 121 (2013), 1, S. 192-194, DOI: 10.15463/rec.1189730263

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Bogdal nimmt uns mit auf eine *tour de force* durch die die Roma-Bilder mitprägenden Werke weltbekannter ebenso wie weitgehend vergessener Schriftsteller (und einiger weniger Schriftstellerinnen), der Zeitbogen reicht von den Chroniken des späten Mittelalters bis in die unmittelbare Gegenwart, der Reigen der Autorinnen und Autoren ist ein durchaus europäischer. Fruchtbar werden diese (vielleicht allzu) ambitionierten Zielsetzungen dort, wo die Schnittstellen zwischen Geschichte, Literatur und Politik berührt werden, schlicht langweilig wird es hingegen, wo germanistische Erwartungen übererfüllt werden und das Buch in Inhaltsangaben und mehr oder weniger erwartbaren Textinterpretationen versackt. Die wichtigen und klugen Grundaussagen werden dann repetitiv an immer neuen Exempla veranschaulicht, die in ihrer Masse ermüden, weil man deren Botschaft bereits verstanden hat. Weniger wäre vielleicht mehr gewesen, auch wenn man durchaus nachvollziehen kann, dass der Autor seine immense Lektürearbeit aufbewahrt wissen und dem Publikum eine umfangreiche Nach-Recherche ersparen wollte.

Neben dem Berg an Belletristik ist auch viel historische Forschung in Bogdals Buch eingegangen und zum Besten, was man über diese Passagen sagen kann, gehört, dass sich in ihnen kaum etwas Falsches findet und der Wissensstand der Gegenwart adäquat repräsentiert ist. Das ist nicht wenig, angesichts einer beträchtlichen Zahl von Veröffentlichungen zur Roma-Geschichte, die von haarsträubenden Irrtümern und Verweigerungen gegenüber dem aktuellen Forschungsstand nur so strotzen.

Betreffend die historischen Befunde, die in Bogdals Buch Eingang gefunden haben, darf sich der Leser also gut Fundiertes erwarten, Neues hingegen kaum – und damit wären wir wieder am Ausgangspunkt unserer Überlegungen angelangt: Auch wenn man Bogdals Grundentscheidung für die Re-Konstruktion eines Fremdbildes respektiert, bleibt – zumindest für den Historiker – dennoch das Bedauern groß, dass es auch dieser Veröffentlichung vollkommen an Aktenstudium gebricht, und man ist versucht zu sagen, dass man nicht ungern den einen oder anderen Widerschein des Roma-Bildes in der schönen Literatur etwas verkürzt gesehen hätte, um stattdessen ein wenig überraschendere und vielleicht auch verstörendere Einsichten aus den Archiven zu Gesicht zu bekommen.

Wien

Stephan Steiner

Orte der Verwahrung: Die innere Organisation von Gefängnissen, Hospitälern und Klöstern seit dem Spätmittelalter, hg. von Gerhard AMMERER–Arthur BRUNHART–Martin SCHEUTZ–Alfred Stefan WEISS. (Geschlossene Häuser – Historische Studien zu Institutionen und Orten der Separierung, Verwahrung und Bestrafung 1.) Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2010. 366 S., zahlreiche s/w-Abb.

Mit dem hier anzuzeigenden Sammelband liegt das erste Ergebnis einer neuen Reihe vor, die sich der interdisziplinären Erforschung der vielgestaltigen Orte der „Separierung, Verwahrung und Bestrafung von Menschen“ widmet. Die insgesamt 17 Beiträge entstammen einer 2007 im liechtensteinischen Schaan abgehaltenen Tagung, die sich der inneren Organisation von Gefängnissen, Hospitälern und Klöstern als „Orte der Verwahrung“ in ihrer geschichtlichen Entwicklung seit dem Spätmittelalter widmete.

Dem eigentlichen Sammelband stellen die Reihenherausgeber ein kurzes Vorwort voran, in dem sie die drei „Orientierungen“ skizzieren, denen sich die Buchreihe „Geschlossene Häuser“ verpflichtet fühlt: Erstens soll damit eine breit angelegte Palette von Orten und Institutionen erfasst werden, „deren wichtigstes Kennzeichen eine räumliche Separierung von sozialen Gruppen und Individuen vom Rest der Gesellschaft war, die einher ging mit dem bewussten Ziel einer spezifischen Menschenführung und -formung, welche Zwang und Selbstzwang oftmals explizit einschloss“ (S. 7), zweitens sollen die verschiedenen Formen dieser geschlossenen Häu-

ser in einer Perspektive der *longue durée* analysiert werden, und drittens möchte die Reihe besonders Rücksicht auf die Komplexität der historischen Entwicklung nehmen, um somit einer Konzentration und damit Reduzierung auf Fragen der „Überwachung“, „Kontrolle“, „Zwang“ und „Disziplinierung“ zu entgehen, wie sie in den ersten großen Studien zur Geschichte „totaler Institutionen“ in den 1970er-Jahren zu beobachten gewesen sei.

Die einzelnen Beiträge des ersten Bandes dieser Buchreihe greifen die beschriebenen „Orientierungen“ fast durchwegs auf. Die insgesamt 15 thematischen Beiträge beschäftigen sich mit den drei im Untertitel genannten, doch recht unterschiedlichen Organisationstypen solcher „Orte der Verwahrung“, nämlich Gefängnissen, Spitälern und Klöstern, wobei chronologisch der Rahmen vom Spätmittelalter bis zur jüngeren Vergangenheit gespannt wird.

Inhalt und Gegenstand der Tagung selbst stellt Gerhard Ammerer in seiner Einleitung vor, die auch als prägnante Zusammenfassung der Fragestellungen und Ergebnisse der einzelnen Beiträge des Bandes gelesen werden kann. In einem überaus instruktiven und theoretisch fundierten Beitrag führt Christine Vanja im Anschluss in das Generalthema ein, wobei sie Bezüge sowohl zu den soziologischen „Meistererzählungen“ (Weber, Elias, Foucault) als auch zur literarischen Beschäftigung mit „Orten der Verwahrung“ herstellt, namentlich etwa in den bekannten modernen Sozialutopien von Aldous Huxley und George Orwell. Vanjas Beitrag beinhaltet auch von ihr formulierte zehn Fragen (etwa zum Verhältnis von Personal und Insassen, zu Räumen der Individualität und Kreativität für Insassen etc.), die im Vorfeld der Tagung an die Referenten ergingen, um eine gemeinsame Diskussion zu doch so unterschiedlichen Organisationstypen wie eben Gefängnisse, Hospitäler und Klöster zu ermöglichen.

Unter den 15 thematischen Beiträgen des Bandes bilden die sieben Beiträge zu den Gefängnissen respektive Zucht- und Arbeitshäusern den quantitativen Schwerpunkt. Gleich zwei Beiträge beschäftigen sich dabei mit Kursachsen. Während Helmut Bräuer sich der Entwicklung sächsischer Verwahranstalten in der Frühneuzeit am Beispiel dreier Einrichtungen widmet, die allesamt auf Initiative der dortigen Bürgergemeinden hin gegründet wurden (Leipzig, Freiberg und Dresden), behandelt Falk Bretschneider am Beispiel des „Zuchthaus-Schlusses“ Waldheim und auf theoretischer Grundlage eines prozessualen Raumbegriffs, der Raum als ein relationales, dynamisches und historisch wandelbares Gebilde begreift, insbesondere Aspekte der Raumkonstruktion und Raumnutzung („Raumkonstitution“ und „Raumarrangement“). In die Alte Eidgenossenschaft führt uns der Beitrag von Lukas Gschwend, der am Beispiel zweier sogenannter „Schellenwerke“ in Bern und Zürich die dortige Praxis des Strafvollzugs in der Frühen Neuzeit veranschaulicht. Rupert Tiefenthaler zeigt am Beispiel des „Mikrostaates“ Liechtenstein, wie auf Grund der Kleinheit des Fürstentums sowohl bezüglich Rechtsgrundlagen des Strafvollzugs (Strafgesetz, Bürgerliches Gesetz) als auch für dessen Vollzug auf die Hilfe der Nachbarländer – insbesondere Österreich – zurückgegriffen wurde. Sabine Pitscheider zeichnet in ihrem Beitrag den Weg der *Zwänglinge* im Provinzialarbeitshaus Schwaz/Innsbruck von der Einweisung mit damit einhergehender ärztlicher Untersuchung über Anhaltung samt Anstaltsalltag bis hin zur Entlassung nach. Die letzten beiden Beiträge befassen sich mit Gefängnissen der DDR. Während Tobias Wunschik dabei generell die Frage nach der ökonomischen Ausbeutung der Arbeitskraft von Gefangenen in den Blickpunkt rückt, widmet sich Gerhard Sälter speziell der Situation der in „Bautzen II“ verwahrten Gefangenen, einem Gefängnis, das unter dem direkten Einfluss des Ministeriums für Staatssicherheit („Stasi“) stand und einen sehr hohen Anteil an politischen Gefangenen bzw. Gefangenen aus dem Westen (etwa Spione, Fluchthelfer) aufwies. Am Beispiel der DDR zeigt sich, dass nicht so sehr die erstrebte Reintegration die Praxis des Strafvollzugs kennzeichnete, sondern der „Primat der Sicherheit“ und das „Diktat der Ökonomie“.

Den zweiten thematischen Abschnitt zu den Hospitälern eröffnet Stefan Sonderegger mit einem informativen Beitrag zur Wirtschaftsführung des Heiliggeistspitals in St. Gallen im 15. Jahrhundert, der sich jedoch durch den starken Fokus auf ökonomische Belange ein wenig

von den eigentlichen Fragestellungen des Bandes entfernt. Alfred Stefan Weiß und Carlos Watzka widmen sich in ihren beiden Aufsätzen der Situation der Hospitäler im frühneuzeitlichen Österreich. Während Weiß in einem gesamtösterreichischen Überblick allgemeine Tendenzen und Gemeinsamkeiten herausarbeitet, nimmt Watzka die regionale Situation im Herzogtum Steiermark unter die Lupe. Einige der dabei an den österreichischen Beispielen gewonnenen Erkenntnisse, wie etwa die ausgesprochene Kleinheit der meisten Hospitäler oder ihre Multifunktionalität (sie dienten häufig zugleich als Altersheime, Waisenhäuser etc.), lassen sich ebenso am von Sebastian Schmidt vorgestellten Beispiel frühneuzeitlicher Hospitäler im Erzbistum Trier belegen. Das System der Versorgungshäuser der Stadt Wien für ihre verarmten und altersschwachen Angehörigen und ihre Entwicklung im 19. Jahrhundert untersucht Martin Scheutz in seinem Beitrag. Die zahlreich zusammengetragenen Zahlen und Fakten geben einen detaillierten Überblick über das Alltagsleben und die Administration der Insassen sowie ihre statistische Zusammensetzung.

Die dritte und letzte Sektion widmet sich – durchaus gewollt – den Klöstern als „Orten der Verwahrung“, wobei alle Beiträge auf die Situation in Österreich Bezug nehmen. Heinz Dopsch geht in einer historischen *tour de force* der Frage nach der Ortsgebundenheit (*stabilitas loci*) in den katholischen Orden von ihren Anfängen bis in die jüngere Vergangenheit nach. Am Beispiel des Frauenordens der Ursulinen belegt Christine Schneider zahlreiche Übereinstimmungen von regelgebundener Norm und gelebter Praxis anhand ausgewählter Aspekte des klösterlichen Alltags (Klausur, Silentium, Armutsgeübde, Reglementierung von Zeit und Raum) und zeichnet ein insgesamt repressives Bild vom Klosterleben. Die Situation der vorderösterreichischen, zum Franziskanerorden gehörigen Terziarinnenklöster vor und nach ihrer Aufhebung durch Kaiser Joseph II. schildert Ute Ströbele im letzten Beitrag des Bandes, wobei für diese Klöster die Charakterisierung als „Orte der Verwahrung“ nur bedingt passend ist, da sie als Bettelorden und durch ihr soziales Engagement starke Außenbeziehungen aufwiesen und daher über große individuelle Freiräume verfügen konnten.

Die hier versammelten, quellennahen und materialreichen Fallbeispiele spannen einen facettenreichen Bogen über diese doch recht unterschiedlichen „Orte der Verwahrung“ und belegen durchwegs die Brauchbarkeit des zugrundeliegenden Modells in der Praxis. Der Sammelband bietet insgesamt einen gelungenen Einstieg in die Reihe, der noch zahlreiche weitere Bände zu wünschen sind.

Wien

Günter Katzler

Anuschka TISCHER, *Offizielle Kriegsbegründungen in der Frühen Neuzeit. Herrscherkommunikation in Europa zwischen Souveränität und korporativem Selbstverständnis. (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit 12.)* LIT, Berlin 2012. 344 S.

Die vorliegende Arbeit von Anuschka Tischer entstand während ihrer Tätigkeit als Assistentin am Lehrstuhl Prof. Dr. Christoph Kampmanns und wurde 2009 in Marburg als Habilitationsschrift angenommen. Sie greift höchst virulente Themen der frühneuzeitlichen Geschichtswissenschaft auf: Der vielbesprochenen „Bellizität“ der Frühen Neuzeit korrelieren die Kriegserklärungen zwischen 1492 und 1795 als eine Textgattung eigenen Gepräges. Besonderen Charme erhält Tischers Arbeit dadurch, dass Kriegserklärungen unter der Perspektive von Herrscherkommunikation, Öffentlichkeit und Völkerrecht als Medium gemeinschaftsstiftender Normen und Werte erkannt werden. Während Kriegsbegründungen in den letzten Jahren seit der wegweisenden Studie Konrad Repgens vielfach Gegenstand von Studien waren, meist aber auf spezifische Räume, Zeiten und Fragestellungen eingeschränkt, kommt Tischer das Verdienst zu, den ungeheuren Corpus von deutlich mehr als 300 vormerklich gedruckten